



Diffamierende Reden Antifeminismen im Wandel

Redaktion: Helke Dreier, M. A. / Dr. Imke Schmincke /
Dr. Kerstin Wolff
Umfang: 72 Seiten
Preis: 11,50 Euro
ISBN: 978-3-926068-25-5

Abstracts

Reinhold Lütgemeier-Davin

Apologeten des Antifeminismus – Vorläufer des Nationalsozialismus? Kurt Hiller, Hans Blüher und Gustav Wyneken als Weimarer Repräsentanten des Antifeminismus? – S. 6-13

In diesem Aufsatz werden Grade von hostilem (feindlichem) und benevolentem (wohlwollendem) Antifeminismus ausgeleuchtet. Als Ausgangsbasis ist ein Zeitungsbeitrag der aus Deutschland exilierten Journalistin Gabriele Tergit im »Manchester Guardian« (1941) ausgewählt worden, in dem Tergit Kurt Hiller, Hans Blüher und Gustav Wyneken bezichtigt, Vorläufer des Nationalsozialismus zu sein. Sie desavouiert damit drei doch sehr unterschiedliche Intellektuelle, deren Frauenfeindlichkeit und Distanz zur Frauenbewegung im Kaiserreich und in der Weimarer Republik erkennbar, aber nicht gleichgerichtet war. Bei Blüher war dies freilich eindeutig: Er war ein rechtsradikaler misogyner Antifeminist, Antisemit, Monarchist und Feind der parlamentarisch demokratischen Ordnung. Der Reformpädagoge und charismatische Verfechter der Landerziehungsheimbewegung Wyneken propagierte zwar, fortschrittlich für seine Zeit, die Koedukation, urteilte aber über die gesellschaftliche »Bestimmung des Weibes« antiquiert traditionell. Hiller war zwar frühes Mitglied des gemischtgeschlechtlichen, sexualreformerischen Bundes für Mutterschutz, er grenzte sich allerdings deutlich gegen Feminismus ab und blieb gleichgültig gegenüber Forderungen der Frauenbewegung. Er instrumentalisierte gar sexistische Diffamierungen, um seine Widersacherin Gabriele Tergit als Reaktion auf deren Zeitungsartikel öffentlich zu brandmarken und ihr berufliche Perspektiven zu verbauen.

Gabriele Tergit hatte den impliziten Vorwurf der Frauenfeindlichkeit, wenngleich nicht voll überzeugend, politisch eingesetzt, um die Nähe der drei Bezichtigten zum Nationalsozialismus herzustellen.

Gabriele Fischer / Maximilian Weik

Berufstätig als ›Mutter des Volkes‹. Die Gleichzeitigkeit antifeministischer Haltungen und emanzipatorischer Diskurse der Frauenbewegung am Beispiel der ›Volkspflegerin‹ im Nationalsozialismus – S. 14-21

Der Beruf der ›Volkspflegerin‹ galt als eine Möglichkeit der Erwerbstätigkeit für Frauen, die mit den Geschlechtervorstellungen der NS Ideologie vereinbar waren. Margarete Junk, Leiterin der ›Frauensschule für Volkspflege‹ Stuttgart, beschrieb in ihrem 1940 erschienenen Buch »Mädelerufe in



vorderster Front« über Berufsinhalte und ihren Beitrag für den Nationalsozialismus. Darin werden Geschlechterverhältnisse explizit thematisiert. Eine tiefenhermeneutische Analyse einer Textpassage zeigt, dass neben völkisch gewendeten antifeministischen Geschlechtervorstellungen auch emanzipative Gedanken in den Ausführungen relevant gemacht werden. Über diese Gleichzeitigkeit wird Beitrag von Müttern und erwerbstätigen Frauen zur Umsetzung der NS Ideologie und NS-Politik stark gemacht.

Claudia Jacobi

»Die Grenzen des Widerlichen«? Simone de Beauvoirs Kritik am misogynen Diskurs und der Antifeminismus – S. 22-29

Der Beitrag diskutiert Simone de Beauvoirs feministische Analyse misogynen Diskurses in *Das andere Geschlecht* (1949) und die dadurch ausgelöste antifeministische Kritik. Nach einigen Überlegungen zur Aktualität von Beauvoirs monumentalem Essay wird im direkten Vergleich zwischen damaligen antifeministischen Reaktionen auf Beauvoir und heutigen Angriffen auf die sogenannte ›Gender-Ideologie‹ diskutiert, ob der von Sabine Hark und Paula-Irene Villa geprägte Begriff des ›Anti-Genderismus‹ ein neues Phänomen bezeichnet, oder lediglich als Neologismus für antifeministische Positionen einsteht, denen Beauvoir bereits in den 1950er Jahren ausgesetzt war. Berit Schallner

Nicole Kubitzka

On the other side. Frauen in der Opposition zum Equal Rights Amendment – S. 30-37

Widerstand gegen feministische Ziele kommt nicht selten aus den Reihen von Frauen. Welche Gründe das haben kann, lässt sich besonders gut am Kampf um das Equal Rights Amendment in den USA zeigen. Der von der liberalen Feministin Alice Paul 1923 geschriebene Verfassungszusatz provozierte schon direkt nach seiner Entstehung Protest aus den eigenen Reihen. Ausgerichtet auf eine vollständige Gleichstellung der Geschlechter vor dem Gesetz, warf das Equal Rights Amendment bei der Arbeiterinnenbewegung Fragen nach Fairness und der Anerkennung ökonomischer Bedürfnisse speziell der berufstätigen Frauen auf. Doch in den 1970er Jahren machte es sich vor allem die Antifeministin Phyllis Schlafly zur Aufgabe, das ERA zum Scheitern zu bringen und sie gewann dafür die Unterstützung anderer Frauen in einem unerwarteten Maße. Rückblickend wird deutlich, dass alle Beteiligten das gleiche Ziel verfolgten: den Kampf um die Rechte der Frauen. Nur das Verständnis, wie diese Rechte auszusehen hatten, war ein fundamental anderes.

Dokumentation

Hedwig Dohm: Die Antifeministen. Ein Buch der Verteidigung (1902) – S. 38-45

Claudia Schulz / Angelina Bartz

Genderfragen und ihre Verunglimpfung. Kirchliche Positionierungen und Handlungen als Gegenstand von Hate Speech – S. 46-53

Im Laufe der letzten Jahre, beeinflusst durch politische und gesellschaftliche Entwicklungen, haben sich Vertreterinnen und Vertreter der Evangelischen Kirche in Deutschland und der Diakonie



Deutschland zu unterschiedlichen Gelegenheiten öffentlich zu Genderfragen sowie zu Fragen der Akzeptanz gegenüber verschiedenen sexuellen Orientierungen oder allgemein gegenüber Aspekten der Diversität positioniert. Dies hat eine Flut von Postings und Mailings ausgelöst, deren Inhalte teilweise degradierend sind oder extreme Positionen bis hin zu Hass gegenüber Personen oder Gruppen enthalten. Ausgehend davon und dem gleichzeitig alarmierend steigenden Grad an Verunglimpfung wird in diesem Beitrag untersucht, wie Meinungs- und Einstellungsäußerungen im kommunikativen Verlauf zum Gegenstand der Verunglimpfung werden und welche Begründungsmuster hierfür leitend sind. Dabei werden die Dynamik von Verunglimpfung in Kirche und Diakonie fallbezogen rekonstruiert und sprachliche Muster und Argumentationen, anhand derer der Unmut vorgetragen wird, sowie die existenziellen Kommunikationsstrukturen, analysiert.

Stefanie Mayer / Birgit Sauer

»... queer as in 'fuck you««. Anti-Genderismus und die queer-feministische Herausforderung – S. 54-61

Der aktuelle ‚Anti-Genderismus‘ lässt sich – so die zentrale These des Artikels – als Reaktion auf die Entwicklung dekonstruktivistischer und queerer Feminismen und in diesem Sinne als modernisierter Antifeminismus verstehen. Anhand einer Critical Frame Analysis ausgewählter Texte arbeiten die Autorinnen zentrale Argumentationsmuster und deren Funktionen heraus und können ‚Anti-Genderismus‘ so als Spielart bzw. Teil rechtspopulistischer Agitation bestimmen. Das Konzept der kalkulierten Ambivalenz erlaubt es schließlich, den strategischen Charakter von positiven Bezügen auf den Feminismus bzw. auf einzelne feministische Forderungen näher zu analysieren und zu den dezidiert antifeministischen Vorstellungen einer natürlichen Geschlechterordnung in Relation zu setzen.

Eszter Kováts

Das Schlachtfeld Gender in Europa. Die Krise der neoliberalen Demokratie – S. 62-69

Die Konstruktion »Genderideologie«, »Gendertheorie« oder »Genderismus« ist in vielen europäischen Ländern zu einem Feindbild geworden, das viele Menschen auf die Straßen bringt. Diese Bewegungen betrachten Gender oftmals als eine Verschwörung, die die Politik der UN, der EU und der nationalen Regierungen leitet, die die »Kultures des Todes« propagiert, die Kinder zur Homosexualität/ Geschlechtslosigkeit erzieht und vorhat, die Zivilisation des Abendlandes zu Grunde zu richten. Dabei ignoriert das homogenisierende Bild vom Inhalt von Gender viele Debatten innerhalb der Gender Studies sowie der feministischen und LGBT-Bewegungen. Die Aktivist_innen und Forscher_innen konzeptualisieren diese Bewegungen, je nach dem, als 1. Produkte der jeweiligen lokalen/ nationalen/ regionalen Kontexte und Entwicklungen, 2. als Rückschläge der Homophobie oder sogar der Frauenfeindlichkeit vis-à-vis der Ergebnisse dieser progressiven Bewegungen in den letzten Jahren und Jahrzehnten, 3. als Strategie der Kirchen, vor allem der Römisch-Katholischen Kirche, um ihre gesellschaftliche Rolle zu konsolidieren, und um die Gläubigen gegen einen Feind zu vereinen.

In meinem Artikel möchte ich darlegen, weshalb alle drei Erklärungsmuster etwas vom Wesen dieser Bewegungen verstehen, dennoch unzureichend sind, die Tragweite dieses Phänomens umzufassen.

1. Die Erklärungen, die sich auf die lokalen, nationalen oder regionalen (bspw. ostmitteleuropäischen)



Kontexte beschränken, können zum Verstehen der Entstehungsgeschichte der Bewegungen beitragen, dennoch leiden am methodologischen Nationalismus (oder eben am Ost-West-Denken, das laut bisherigen Forschungen im Falle dieser Bewegungen nicht zutrifft), und greifen zu kurz. Man bedarf eines breiteren Rahmen, um ihrem transnationalen Charakter Rechnung zu tragen. 2. Die Erklärungen, die die mit dem Feindbild „Genderideologie“ geführten Bewegungen mit einem Backlash (Rückschlag) auf die Errungenschaften vom Feminismus oder der LGBT-Rechte gleichsetzen, oder diese als eine neue Form von Antifeminismus oder Homophobie deuten, beschreiben zwar mögliche Gefahren bzw. Erfolge dieser Bewegungen, fangen dennoch die Relevanz und den Anspruch dieser teilweise fundamentalistischen Bewegungen zu eng. 3. Diejenigen Forscher_innen, die die Erklärung in der katholischen Kirche finden, erkennen wohl die große Rolle, die diese im Ausprägen des Diskurses und in den Mobilisierungen spielt, ihr Fokus birgt aber die Gefahr, die Analyse bei der Analyse der Akteure und Diskurse zu beenden, und vernachlässigt den Aspekt der Popularität bei großen Massen, und den Anspruch der Bewegungen, das ganze europäische Projekt auf neue Grundlagen zu stellen. Statt dieser schlage ich einen breiteren Rahmen zur Diskussion vor. Laut diesem theoretischen Framework geht es bei diesen Bewegungen, die gegen das Feindbild »Genderideologie« mobilisieren, nicht nur um einen Kampf um die Definition von Gender, bzw. um Frauen- und LGBT-Rechte, auch nicht nur um Debatten um spezifische Gesetzesvorlagen, auch nicht nur um eine reine Kirchenstrategie: Sie sind Symptom einer größeren Krise von europäischer Politik. Diese Bewegungen geben kulturelle, oftmals fundamentalistische Antworten auf Probleme, auf welche progressive Politik inkl. Feminismus und LGBT-Aktivismus versäumt (hat), Antworten zu geben. Es geht also nicht einfach um ein Missverständnis oder Rückwärtsgewandtsein seitens der mobilisierten Menschen oder Akteure, und deshalb reicht es nicht, bessere Kommunikation zur besseren Vermittlung der Menschenrechte zu entwickeln. Es geht um eine tiefere Krise des europäischen Projektes, und der Sprache der Politik, die sich scheinbar von der Wirklichkeit der Menschen abgekoppelt hat. Diese Bewegungen stellen eine Herausforderung für die konservativen Akteure und die Kirche auch dar, da der Diskurs Anknüpfungspunkte mit Fundamentalismus und Rechtsextremismus bietet. Deshalb ist es entscheidend – nicht nur wissenschaftlich, sondern auch politisch –, diese Herausforderung zu erkennen, richtig zu deuten und gemeinsam nach Antworten zu suchen.

Rezensionen – S. 70-79